

dieses klassische Wort des größten unter den Theologen der Geschichte umzeichnet den feinsten Wert einer christlichen Sinndeutung des Weltgeschehens. Alles ist eben doch in der Erleuchtung des himmlischen Endzieles eine „Divina commedia“ der göttlichen Liebe. Nur wer das ganze Gedicht versteht, kann die Worte und den schwebenden Schwung der Strophen verstehen und lieben; nur der Spielende kann die Geschichte ernst nehmen — so wie Dante, der die unendliche Fülle der Historie von Florenz und Ravenna, von Kaisern und Päpsten, von Cäsar und Brutus und den Kriegen und Liebessüchten der Menschen zusammenschaut zu dem göttlichen Gedicht, das da endet im überblendenden Licht des Dreieinigen. So spricht denn der Christ auch zur Geschichte der Menschheit das Wort des Alexandriners Clemens: „O des göttlichen Kinderspiels! Ein Lächeln war's, unterstützt von Geduld, und Zuschauer war der König. Daran freut sich der Geist derer, die in Christo Kinder sind und in Geduld ihre Straße wandern: es war doch ein göttliches Spiel!“³⁵

Wir sind zu Ende. Noch einmal enthüllen sich uns die Tiefen jener Grabinschrift des Loyola, die Hölderlin geliebt hat. „Nicht eingegrenzt werden vom Größten und dabei doch eingeschlossen bleiben ins Kleinste, das wäre göttlich.“ Jenseitig denken und doch Mensch bleiben; sich bescheiden und dennoch erhaben sein; Zuschauer und Mitspieler zugleich darstellen; das wäre die hohe Kunst christlicher Wertung der Geschichte.

Geschichte des sowjetrussischen dialektischen Materialismus

Von GUSTAV A. WETTER S. J.

Rußland wurde in den letzten Jahren mehr und mehr zu einem entscheidenden Faktor in der Geschichte Europas, und dies nicht nur durch seine militärische Macht, sondern wohl noch mehr durch seine soziale und politische Struktur und die in ihr verkörperte Idee. Es ist daher für eine Sinndeutung des Geschehens unserer Tage von hoher Bedeutung, das Ideengut kennen zu lernen, das allen konkreten Entscheidungen der führenden Männer Rußlands voranleuchtet. Wenn je in einem Lande, dann scheint uns gerade in Sowjetrußland das Handeln der führenden Männer inspiriert von einer einzigen leitenden Idee. Stalin erklärte schon 1926 in einer Rede: „Aus allem Erbgut unserer Partei ist das wichtigste und wertvollste ihr ideelles Erbgut“, wobei unter „ideellem Erbgut“ der von Marx begründete und von Lenin den neuen Verhältnissen angepaßte dialektische und historische Materialismus zu verstehen ist. Historischer Materialismus bedeutet in der Sowjetterminologie nicht nur die sog. materialistische Geschichtsauffassung, sondern überhaupt den gesamten Komplex der sozialen und politischen Lehre des Marxis-

³⁵ Paidagogos I, 5, 21.

mus, während „dialektischer Materialismus“ das ihr zugrunde liegende philosophische System bezeichnet.

Der dialektische Materialismus stellt somit den innersten Kern, das wesentlichste Fundament jenes ideellen Erbgutes dar, das nach Stalins Ausspruch den wertvollsten und wichtigsten Besitz der bolschewistischen Partei ausmacht. Ihn wollen wir darum im folgenden studieren, seine Sinndeutung versuchen, und zwar in einem ersten Artikel in geschichtlicher Sicht, in einem weiteren dann im systematischen Aufriß.

1. Die marxistische Philosophie im vorrevolutionären Rußland

Als der Marxismus in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in das intellektuelle Leben Rußlands eintrat, fand er nicht nur für seine soziale Lehre, sondern auch für seine philosophische Grundlage, den dialektischen Materialismus, den denkbar günstigsten Boden vor. Die hohe philosophische Begeisterung, die durch den deutschen Idealismus in der russischen studierenden Jugend der 30er und 40er Jahre entfacht worden war und die „denkwürdigen Jahrzehnte“ des russischen Idealismus sowie der russischen Romantik bestimmt hatte, war in den 50er Jahren jäh abgebrochen und, besonders seit den 60er Jahren, dem russischen Nihilismus, wie er uns aus Turgenjews Roman „Väter und Söhne“ bekannt ist, gewichen. Auf philosophischem Gebiet fand die neue Stimmung ihren Ausdruck in der Verbreitung materialistischer Ideen in weitesten Kreisen der russischen revolutionären Intelligenz, propagiert vor allem durch Männer wie Cernysevskij, Dobroljubow u. a. Sofern also die neu in das kulturelle Leben Rußlands einziehende Marx-Engelssche Philosophie einen Materialismus darstellte, war ihr eine rasche Verbreitung in weiteste Kreise sichergestellt. Andererseits war aber doch die Nachwirkung der Begeisterung für die idealistische Philosophie noch stark genug, um auch dem dialektischen Element der marxistischen Philosophie zur Geltung zu verhelfen und ihr Anhänger zu gewinnen, die einem vulgären Materialismus wohl kaum gefolgt wären.

So erklärt sich die sonst so befremdende Tatsache, daß gerade der Eintritt des Marxismus mit seiner materialistischen Philosophie in der russischen Gesellschaft der 80er Jahre eine mächtige intellektuelle Gärung hervorrief, in einer Zeit, die an sich gerade durch eine gewisse Stagnation des intellektuellen Lebens gekennzeichnet war.

Diese doppelte Bereitschaft der russischen revolutionären Intelligenz für den dialektischen Materialismus sicherte dem Marxismus wohl eine rasche Verbreitung, wurde ihm aber andererseits auch verhängnisvoll, indem sie einen gefährlichen Keim für künftige Spaltungen zwischen den Anhängern des Marxismus selbst enthielt.

In der Tat begann schon um die Jahrhundertwende die Krise. Einige russische Marxisten kehrten von dem durch Marx und Engels „auf den Kopf gestellten Hegel“ zum „wahren Hegel“ zurück, und gelangten von ihm über

Schelling und Fichte schließlich zu Kant oder genauer zu dem damals in Deutschland vorherrschenden Neukantianismus zurück. Sie versuchten — ähnlich wie in Deutschland Vorländer und Bernstein — die wirtschaftliche und soziale Lehre des Marxismus vom dialektischen Materialismus zu lösen und ihr einen neukantianischen philosophischen Unterbau zu geben. Manche von ihnen entwickelten sich später in der Richtung eines religiösen Idealismus weiter und sind uns als Hauptvertreter des modernen russischen religiösen Denkens bekannt, wie N. Berdjajew, S. Bulgakow u. a.

Entgegen diesem „philosophischen Revisionismus“ verteidigten die russischen orthodoxen Marxisten weiterhin energisch die „unerschütterlichen Grundlagen“ des dialektischen Materialismus und wandten sich mit Entschiedenheit gegen eine Auffassung, die da glaubte, den Marxismus von seinem philosophischen Unterbau loslösen zu können. Den Hauptanteil an diesem Kampfe hatte wohl G. Plechanow, der in den Jahren 1898 bis 1902 in einer Reihe von Artikeln gegen Bernstein, K. Schmidt und den russischen Revisionisten P. Struwe hervortrat. Auch Lydia Axelrod und Lenin selbst nahmen an diesem ideologischen Kampf teil.

Was vor allem die Krise entfacht hatte, war das Fehlen eines tragfähigen erkenntniskritischen Fundamentes im Marxismus. Aus diesem Grunde hatten sich die Revisionisten dem Neukantianismus zugewandt. Es war daher Hauptaufgabe der orthodoxen Marxisten, wollten sie den Gegner wirksam bekämpfen, diese Lücke auszufüllen. Plechanow versuchte dies mit seiner berühmten „Hieroglyphentheorie“. Wahrnehmungen und Vorstellungen sind für ihn „Hieroglyphen“: an sich sind sie wohl dem durch sie vermittelten Gegenstand unähnlich, vermitteln uns aber doch eine Erkenntnis über wirkliche Sachverhalte der Außenwelt. Lenin, ein erklärter Realist, fand diese Lösung unbefriedigend und stellte der Plechanowschen „Hieroglyphentheorie“ seine „Abbildtheorie“ entgegen, wonach die Wahrnehmungen — und im weiteren auch die aus ihnen gebildeten Begriffe — Abbilder, Kopien, Spiegelbilder der vom erkennenden Subjekt unabhängigen Außenwelt darstellen.

Wieder andere unter den russischen Marxisten glaubten die neukantianische Strömung nur dadurch wirksam bekämpfen zu können, daß sie sich auf eine andere, dem europäischen Westen entlehnte Philosophie stützten, und zwar auf den Empiriokritizismus. Ausgehend besonders von Ernst Mach, arbeitete Bogdanow sein System des „Empiriomonismus“ aus, in dem er den bei Mach noch vorhandenen Dualismus von physischen und psychischen Phänomenen dadurch überwinden will, daß er beide für Elemente ein und derselben Erfahrung erklärt; ihr Unterschied liegt darin, daß die psychischen Erscheinungen bloß individuell organisierte Erfahrung sind, die physischen hingegen sozial organisierte Erfahrung. Von den übrigen Anhängern des Empiriokritizismus unter den russischen Marxisten verdienen besonders Bazarow und Juschekewitsch Erwähnung, welch letzterer, ausgehend von Petzold, ein System des „Empiriosymbolismus“ ausbaute.

2. Lenin

Es waren vor allem diese russischen Empiriokritizisten, die Lenin zu seinem einzigen philosophischen Werk veranlaßten, dem Buch „Materialismus und Empiriokritizismus“ (1908). Lenin stellte sich darin vor allem die Aufgabe, der Erkenntnistheorie des Empiriokritizismus eine mit dem dialektischen Materialismus in Einklang stehende Erkenntnistheorie, die „Abbildtheorie“ entgegenzustellen.

Er hielt aber seine Aufgabe für noch nicht erfüllt, solange er nicht auch zu jenem Problem Stellung genommen hatte, das die tiefere Ursache für das Aufblühen des Empiriokritizismus darstellte. Dieses Problem war die Frage nach dem Wesen der Materie. Diese, zur Zeit eines Marx und Engels anscheinend der allerklarste Begriff, war inzwischen durch die Fortschritte der Naturwissenschaften auf einmal zum dunkelsten Problem geworden. Die Entdeckung der Radioaktivität hatte dargetan, daß das Atom nicht den letzten Baustein der materiellen Welt darstellt, sondern daß es selbst gewissermaßen als ein Sonnensystem im kleinen erscheint. Diese Entdeckung rief eine Revolution in der Naturwissenschaft hervor; man sprach von der „Entmaterialisierung“ des Atoms und vom „Verschwinden der Materie“. Das hatte nun weiter zur Folge, daß in weiten Kreisen der Naturwissenschaftler sich eine Neigung bemerkbar machte, mit dem Empiriokritizismus die ganze Welt in einen Komplex von Wahrnehmungen aufzulösen und die Wahrnehmungen für das einzige Reale anzusehen. Wollte also Lenin mit seinem Buche dem Vordringen des Empiriokritizismus in den Reihen der russischen Marxisten einen Damm entgegensetzen, so genügte es nicht, ihn vom erkenntniskritischen Standpunkt allein zu behandeln; es war vor allem nötig, auch auf das Problem des Stoffes einzugehen und einen vertieften Begriff der Materie zu geben.

Zu diesem Zweck legte Lenin die Unterscheidung eines zweifachen Begriffes der Materie vor: den naturwissenschaftlichen und den philosophischen. Der naturwissenschaftliche Begriff der Materie hat ihre innere Struktur vor Augen, ihren Aufbau aus Molekeln, Atomen, Elektronen usw. Je nach dem Stand der Entwicklung der Naturwissenschaften erfährt dieser Begriff eine Wandlung. Das berührt aber den philosophischen Begriff weiter gar nicht. Philosophisch gesehen ist für Lenin die Materie nichts anders als objektive, vom erkennenden Subjekt unabhängige Wirklichkeit, die auf unsere Sinnesorgane einwirkt und in ihnen die Wahrnehmung hervorruft.

Wir sehen: das Hauptanliegen Lenins, sowohl beim Ausbau seiner Erkenntnistheorie wie auch in seiner Lehre von der Materie, ist die Sicherstellung eines realistischen Weltbildes für den Marxismus, ein Aufgabe, die ihm, wenigstens im Hinblick auf den russischen Kommunismus, auch gelungen ist. Unter dem Einfluß Lenins bekannte sich und bekennt sich auch heute noch die Sowjetphilosophie entschieden zu einer realistischen Weltauffassung.

Zu einer weiteren philosophischen Veröffentlichung kam Lenin nicht mehr. Er betrieb zwar während des Weltkrieges als Emigrant in der Schweiz eifrig philosophische Studien, vor allem über Hegel, offensichtlich zu dem Zweck einer neuen philosophischen Veröffentlichung, diesmal über das Problem der Dialektik. Es sind uns seine Auszüge und Anmerkungen erhalten, die er in jenen Jahren bei seiner Lektüre der Werke Hegels in der Bibliothek zu Bern machte — sie wurden später unter dem Titel „Philosophische Hefte“ herausgegeben. Was uns in diesen Notizen vor allem auffällt, ist der tiefe Eindruck, den Hegels Philosophie auf Lenin machte, vor allem mit ihrer Dialektik, mit ihrer Lehre von der Selbstbewegung, vom Widerspruch als Quelle aller Bewegung und Lebendigkeit, alles Gedanken, die in Lenin eine wahre Begeisterung auslösten. Die Theorie der Dialektik hatte für Lenin vor allem die Bedeutung einer philosophischen Begründung der Revolution.

Auch hierin hat Lenin den weiteren Weg der bolschewistischen Philosophie in Sowjetrußland entscheidend beeinflußt. Seiner Hegelbegeisterung ist es zuzuschreiben, wenn bei den folgenden Auseinandersetzungen zwischen dem mechanizistischen und dialektischen Materialismus der letztere den Sieg in der Sowjetunion davontrug.

Damit ist aber die Bedeutung Lenins für die bolschewistische Philosophie noch nicht erschöpft. Von nicht geringerer Bedeutung für das weitere Geschick der marxistischen Philosophie in Rußland wurden zwei methodologische Postulate, die besonders in den letzten Jahren mehr und mehr zum Kennzeichen des echten Leninismus auf philosophischem Gebiet wurden: zunächst die Forderung der Wahrung einer unauflöslichen Einheit von Theorie und Praxis und dann die Forderung der „Parteimäßigkeit“ für alle theoretische und daher auch für die philosophische Arbeit.

Die Forderung einer strengen Einheit von Theorie und Praxis ist nichts Neues. Sie war schon von Marx in seinen Thesen über Feuerbach verkündet worden. Anders steht es mit dem zweiten Prinzip, das für Lenin und seine Auffassung von der Partei als Stoßtrupp des Proletariats außerordentlich charakteristisch ist. Parteimäßigkeit der Philosophie bedeutet, daß sich der proletarische Philosoph bei jeder Bewertung eines Ereignisses oder einer Theorie offen auf den Standpunkt einer bestimmten sozialen Gruppe, d. h. des Proletariats, zu stellen hat. Wir werden auf den genauen Sinn dieses anscheinend aller wissenschaftlichen Objektivität hohnsprechenden Postulats, das eigentlich nichts anderes als die letzte Konsequenz aus der materialistischen Geschichtsauffassung darstellt, in einem weiteren Artikel noch zurückzukommen haben.

3. Der Kampf zwischen Mechanizismus und dialektischem Materialismus

Ein kurzer Durchblick durch die weitere Entwicklung der Philosophie in Sowjetrußland zeigt uns gewissermaßen diese beiden methodologischen Forderungen in Aktion.

Die ersten Jahre nach der Revolution herrschte in Rußland noch eine derart weitgehende Freiheit des philosophischen Unterrichts, daß bis Herbst 1921 die alten Professoren, auch nicht materialistischer Richtungen, ihre Lehrkanzeln an den Universitäten beibehalten konnten. Erst in diesem Jahre, nachdem sich der Kommunismus in den Wirren des Bürgerkrieges endgültig durchgesetzt hatte, konnte an eine Säuberung der Universitäten geschritten werden. Viele der alten Professoren mußten nun ihre Lehrtätigkeit aufgeben und wurden im folgenden Jahre auch des Landes verwiesen. 1922 ist das Jahr des großen Auszugs der russischen Intelligenz, das Jahr, in dem unter anderen auch viele der uns bekannten russischen Denker wie N. Berdjajew, S. Bulgakow, S. Frank, N. Losskij, L. Karsawin den Weg nach dem Westen angetreten haben.

War damit die große Linie des philosophischen Betriebs in Sowjetrußland auf den Materialismus hin ausgerichtet, so zeigte sich doch innerhalb des Materialismus in den ersten Jahren nach der Revolution eine beträchtliche Verschiedenheit der Richtungen. Im allgemeinen war in dem ersten Jahrzehnt nach der Revolution noch nicht der leninistische dialektische Materialismus vorherrschend, sondern ein mehr mechanizistischer, ja sogar oft der vulgäre Materialismus. Grundthese dieses mechanizistischen Materialismus war die allgemeine Zurückführbarkeit der Phänomene höherer auf diejenigen niederer Ordnung: Das Leben glaubten diese Philosophen auf rein chemische Prozesse zurückführen zu können, diese wiederum auf physische und die physischen auf mechanische. Auch die Erscheinungen psychischer und sozialer Ordnung glaubten sie grundsätzlich durch biologische, chemische und physische Gesetze erfassen zu können. Hauptvertreter dieser Richtung war I. Stepanow; auch das Timirjazew-Institut von Moskau bekannte sich in jener Periode zu dieser Richtung.

Manche von den Anhängern dieser Lehre gingen so weit, daß sie überhaupt alle Philosophie verneinten und behaupteten, es gebe für den Marxismus überhaupt kein eigenes, von dem der positiven Wissenschaften verschiedenes Gebiet der Philosophie. Die materialistische Philosophie des Marxismus bedeute nichts anderes als die letzten und allgemeinsten Ergebnisse der Wissenschaft. Besondere Berühmtheit in diesem Sinne erlangte ein gewisser Minin, der verlangte, der Marxismus solle zusammen mit der Religion auch alle Philosophie „über Bord werfen“.

Gegen diese Richtung bildete sich um das Jahr 1925 eine starke Gegenströmung aus Vertretern der dialektischen Richtung im Materialismus. Den Hauptpunkt der Auseinandersetzung mit dem Mechanizismus stellte die Zurückführbarkeit der Erscheinungen höherer Ordnung auf diejenigen niederer Ordnung dar. Entgegen dem Mechanizismus verteidigten sie energisch das Vorhandensein qualitativer Unterschiede zwischen den einzelnen Bereichen der Welt. So sind für sie die Erscheinungen psychischer Ordnung wirklich qualitativ und spezifisch unterschieden von denjenigen biologischer Ordnung und diese wiederum von denjenigen der anorganischen Materie. Die Gesetz-

mäßigkeiten des psychischen Lebens lassen sich nicht einfach auf biologische Gesetze zurückführen, ebensowenig wie diese auf rein chemische und mechanische. Metaphysisch gesehen stellte die Kategorie der Qualität den Mittelpunkt der Kontroverse dar. Während die Mechanizisten nur quantitative Unterschiede in der Welt anerkennen wollten, halten die Vertreter des dialektischen Materialismus mit Entschiedenheit am Vorhandensein qualitativer Unterschiede fest. Während sie also zugeben, daß sich die einzelnen Bereiche der Welt formell nicht aufeinander zurückführen lassen, sind sie anderseits doch der Auffassung, daß historisch und genetisch die höheren Bereiche der Wirklichkeit aus den niederen hervorgingen.

Damit stehen sie nun vor der Aufgabe, das Hervorgehen des Höheren aus dem Niederen zu erklären, das Entstehen des Lebens aus der anorganischen Materie und das Hervorgehen des Bewußtseins aus der organischen Materie. Metaphysisch ausgedrückt bedurfte das Auftreten neuer Qualitäten in der Welt einer philosophischen Rechtfertigung.

Den Schlüssel zu einer Erklärung dieses Hervorgehens glaubten diese Philosophen in der Hegelschen Dialektik gefunden zu haben, insbesondere in dem sog. Gesetz des Überganges der Quantität in Qualität. Wir werden auf dieses Gesetz im nächsten Artikel noch genauer eingehen müssen. Hier mag der kurze Hinweis genügen, daß nach diesem Gesetz die Prozesse rein quantitativer Veränderung, sobald sie eine gewisse, durch das Wesen der betreffenden Sache bedingte Grenze erreicht haben, falls sie über diese Grenze hinaus fortgesetzt werden, jählings, sprungweise, in eine qualitative Veränderung umschlagen, zum Auftreten einer neuen Qualität führen. Durch solche „dialektische Sprünge“ glaubte man das Auftreten des Lebens und des Bewußtseins an bestimmten Knotenpunkten des Weltevolutionsprozesses philosophisch erklären zu können.

Der von beiden Seiten mit großer Heftigkeit geführte Kampf zwischen Mechanizismus und dialektischem Materialismus füllt die ganzen folgenden Jahre aus. In ein kritisches Stadium trat die Kontroverse im Jahre 1929 ein. Um die Mitte dieses Jahres halten die Anhänger des dialektischen Materialismus, als dessen Vorkämpfer A. Debordin zu nennen ist, alle Schlüsselstellungen an der „philosophischen Front“ in Händen. Sie haben das Übergewicht in der philosophischen Sektion des Staatsverlages (Gosizdat), so daß die Schriften ihrer Gegner durch ihre Zensur hindurch müssen; sie redigieren die philosophischen Artikel der großen Sowjet-Enzyklopädie; das Timirjazew-Institut wird umorganisiert und bekommt den Debordin-Anhänger J. Agol zum Kommissär. Auf dem zweiten Kongreß der Marx-Leninischen Wissenschaftlichen Institute, der im April jenes Jahres in Moskau tagte, wurde die Resolution angenommen, daß der Mechanizismus offensichtlich von den Marx-Leninischen philosophischen Positionen abweiche.

Der Sieg der Debordinisten war aber von kurzer Dauer. Schon bald darauf begann die dritte Richtung ihre Stellung zu untergraben. Sie war vertreten durch ein Triumvirat, das sich aus M. Mitin und P. Judin, den beiden Leitern

der kommunistischen Zelle des Instituts der Roten Professur für Philosophie und Naturwissenschaft, und V. Ralcevic zusammensetzte.

Die Waffe für ihren Kampf gegen Deborin gab ihnen eine Rede Stalins vom 27. Dezember 1929 in die Hand, in der er vor allem verschiedene Theorien der Mechanizisten kritisierte, dabei sich aber auch über die Führung der theoretischen Arbeit in der Sowjetunion bitter beklagte und ihr zum Vorwurf machte, daß diese theoretische Arbeit mit der praktischen nicht Schritt halte und hinter der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zurückbleibe. Dabei sollte die theoretische Arbeit der praktischen sogar vorangehen und den Männern der Tat die Waffen für ihren Kampf um den Sieg des Sozialismus liefern.

Diese Anklagen wurden von den neuen Gegnern Deborins ausgenützt. Sie machten ihm zum Vorwurf, daß er Theorie und Praxis getrennt und die Partei zu wenig in ihrem Kampf gegen die Rechtsabweichung unterstützt habe, indem er erst, nachdem diese politisch von der Partei schon erledigt war, mit einer rein theoretischen und abstrakten Kritik ihrer philosophischen Grundlage, des Mechanismus, einsetzte. Besonders in diesem letzten Umstand sahen die Gegner Deborins einen groben Verstoß gegen das leninsche Prinzip der Parteimäßigkeit der Philosophie. Zu diesen Argumenten gegen Deborin gesellten sich noch andere Vorwürfe: eine rein formalistische Auffassung der Dialektik, Unterschätzung der Bedeutung Lenins für die Philosophie des Marxismus und Überschätzung der philosophischen Verdienste Plechanows sowie zu geringe Beteiligung am Kampfe gegen die Religion.

Es dauerte jedoch noch ein gutes Jahr, ehe sie ihr Ziel, Deborin zu stürzen, erreichen konnten. Auf der gemeinsamen Sitzung des Philosophischen Instituts der Kommunistischen Akademie und der Moskauer Sektion der Gesellschaft der Kämpferischen Materialisten am 24. April 1930 hält Deborin noch seine Stellung, wenngleich wir ihn hier schon in die Verteidigung gedrängt sehen.

Die Opposition gegen ihn nahm jedoch ständig zu. In den folgenden Monaten trat das genannte Triumvirat mit Artikeln gegen Deborin hervor, in denen ihm vor allem vorgeworfen wurde, daß seine theoretische Arbeit sich abseits von den großen praktischen Aufgaben gehalten habe, die die Partei zu lösen hatte.

In ihrer Abwehr suchten die Deborinisten Positionen zu verteidigen, die in der Sowjetunion um diese Zeit schon nicht mehr zu halten waren. Man versuchte den besonderen Charakter der philosophischen Arbeit geltend zu machen, der sich nicht auf Gemeinplätze wie „sozialistischer Aufbau“ zurückführen lasse. Die Ausarbeitung der materialistischen Dialektik sei gerade dasjenige, womit die Philosophie dem Klassenkampf und dem sozialistischen Aufbau am besten diene.

Im September hatte die Opposition gegen Deborin schon einen solchen Grad von Heftigkeit erreicht, daß das von ihm geleitete philosophische Organ „Unter dem Banner des Marxismus“ sein Erscheinen einstellen mußte. De-

borin blieb zwar nominell noch Schriftleiter, aber die Zeitschrift stellte einfach für einige Zeit ihr Erscheinen ein.

Zur Entscheidung kam es im Dezember 1930. In einer Unterredung mit der Kommunistischen Zelle des Instituts der Roten Professur zeigte Stalin eine stark antideborinistische Haltung. Er definierte die Deborin-Richtung als „menschewisierenden Idealismus“¹ und verlangte von der Philosophie, daß sie einen Zweifrontenkrieg gegen Mechanizismus und menschewisierenden Idealismus führe, entsprechend dem Zweifrontenkrieg, den die Partei in diesen Jahren gegen Rechtsabweichung (Bucharin) und Linksabweichung (Trotzkij) zu führen hatte.

Der Erfolg war, daß jene Zelle unmittelbar zum offenen Kampf gegen Deborin überging. Während man in einer Resolution vom 10. Oktober noch anerkannt hatte, daß die philosophische Entwicklung in der Sowjetunion in den letzten Jahren in ihrer Hauptlinie den Direktiven Lenins entsprochen habe, wurde nun erklärt, daß die philosophische Linie der Deborin-Richtung, die in den letzten Jahren tonangebend gewesen war, nicht nur den Vorwurf einer „formalistischen Tendenz“ verdiene, sondern eine wahre „idealistische Revision“ des Marxismus bedeute.

Damit war der Boden für eine formelle Verurteilung der Deborin-Richtung hinlänglich vorbereitet. Diese folgte denn auch am 25. Januar 1931 durch die höchste Parteistelle, das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. In einer Resolution über die Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ wurden sowohl der Mechanizismus (als Hauptgefahr im gegenwärtigen Augenblick), als auch der Deborinismus verurteilt und der neuen Leitung der philosophischen Arbeit der Zweifrontenkrieg auf philosophischem Gebiet zur Pflicht gemacht. Mitin wurde an Stelle Deborins verantwortlicher Schriftleiter der genannten Zeitschrift, wenngleich Deborin noch Mitglied der Redaktion bleiben konnte.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Deborin sich nach seiner Verurteilung unterwarf. Nach einem Referat Mitins in der Kommunistischen Akademie erklärte er öffentlich seine Unterwerfung, bekannte, Theorie und Praxis zu sehr getrennt zu haben und in die Richtung eines „menschewisierenden Idealismus“ abgewichen zu sein; er dankte öffentlich dem Zentralkomitee „und vor allem dem Führer unserer Partei, dem Genossen Stalin, daß er uns noch rechtzeitig zurückgehalten hat“.

¹ Die Bezeichnung „Idealismus“ sollte zum Ausdruck bringen, daß in dieser Richtung die Dialektik einen zu „formalistischen“ Charakter trug, daß die Begriffe zu sehr verselbständigt wurden und die Dialektik zu wenig an der konkreten Wirklichkeit, vor allem der des sozialen Lebens, studiert wurde. Der Ausdruck „menschewisierend“ sollte brandmarken, daß in der Deborin-Richtung gewisse Grundhaltungen des Menschewismus und der 2. Internationale, die vom leninistischen Bolschewismus mit solcher Energie bekämpft wurde, wieder auflebten: Trennung von Theorie und Praxis (vgl. die Versuche Bernsteins und anderer, dem Marxismus einen anderen philosophischen Unterbau zu geben, oder die Versuche anderer führender Männer der deutschen Sozialdemokratie, zwischen sozialer und politischer Lehre des Marxismus einerseits und Weltanschauung andererseits einen Trennungsstrich zu setzen), unpolitische Einstellung, übertriebene Verehrung für Plechanow, den Hauptvertreter des Menschewismus, u. ä.

3. Die Entwicklung seit 1931

Hauptvertreter der neuen Richtung war M. Mitin. Wenn er auch den Sieg über Deborin davongetragen hatte, so bedeutete dies durchaus nicht, daß sich die neue philosophische Richtung nicht etwa zum dialektischen Materialismus bekannte. So finden wir, was die Grundthesen des dialektischen Materialismus anlangt — das Vorhandensein verschiedener Qualitäten in der Wirklichkeit und ihre philosophische Begründung durch die „Gesetze der materialistischen Dialektik“ — kaum einen Unterschied zwischen den beiden Richtungen.

Den Hauptunterschied zwischen dem Deborinschen und Mitinschen dialektischen Materialismus hat man, abgesehen von einigen für das Systemganze mehr sekundären Fragen, eher in der formellen Seite zu suchen. Der Nachdruck bei aller philosophischen Arbeit wird nun hauptsächlich auf treues Erfüllen der leninschen Postulate der Einheit von Theorie und Praxis und der Parteimäßigkeit der Philosophie gelegt. Das will man vor allem dadurch erreichen, daß die philosophische Arbeit engstens an den Kampf der Partei um die „Generallinie“ angeschlossen wird. Die Philosophie wird so wieder zur „Magd“: nicht zwar der Theologie, sondern vielmehr der durch die Partei geführten „Praxis“.

Konkret soll dies dadurch erreicht werden, daß bei der Erörterung der einzelnen philosophischen Probleme immer ausführlich Stellung genommen wird zu den beiden Extremen, dem Mechanizismus und „menschewisierenden Idealismus“, die durch die Parteidiagnose als die philosophischen Grundlagen der beiden innerpolitischen Hauptgegner erkannt worden waren: die Links- und Rechtsopposition. Auch sucht man soweit wie möglich die Darstellung der Philosophie konkret zu gestalten, vor allem mit Hilfe von reichlicher Beleuchtung jeder philosophischen Theorie durch Beispiele aus dem wirtschaftlichen und sozialen Leben.

Ein weiteres Kennzeichen der neuen Richtung liegt darin, daß nun mehr und mehr als vierter Klassiker des dialektischen Materialismus neben Marx, Engels und Lenin auch Stalin erscheint, dessen Bedeutung für die Entfaltung der marxistischen Philosophie immer stärker betont wird.

In den ersten Jahren, die dem Sturze Deborins folgten, entfaltete die Mitin-Richtung eine sehr rege philosophische Tätigkeit. Es erschienen zahlreiche philosophische Veröffentlichungen, eine Reihe systematischer Darstellungen des gesamten Marx-Leninschen dialektischen Materialismus, Monographien über einzelne Fragen usw. Die philosophischen Artikel in den Bänden der großen Sowjet-Enzyklopädie, die nach 1931 erschienen, wurden von Anhängern der neuen Richtung verfaßt. Auch die pädagogische Tätigkeit ist sehr beträchtlich.

Trotz all dieser Verdienste wird aber um 1936 auch diese Phase der Sowjet-Philosophie als „überholt“ erklärt. Die Schriften der Mitinschen Schule aus den letzten Jahren bezeichnet man als durchaus ungeeignet, und zwar wegen

ihrer „abstrakt-scholastischen Darstellung“ des Gegenstandes und weil sie mit Zitaten aus den „abscheulichen Schriften von Trotzki und Zinovjev durchseucht“ sind und oft „politisch alphabetische Erwägungen“ enthalten. Auch Mitin unterwarf sich und gab zu, daß seine letzten Schriften gegen die Direktiven der Partei für die „philosophische Front“ verstießen. Diese Unterwerfung erklärt es, daß der Name Mitins auch in den folgenden Jahren noch unter den Hauptvertretern der philosophischen Arbeit erscheint.

Jedoch scheint auch von diesem Umbruch zu gelten, was oben über die Kursänderung von 1931 gesagt wurde, daß er nämlich keinen neuen Kurs in der Philosophie nach ihrer inhaltlichen Seite bedeutet. Wenn wir die Veröffentlichungen nach 1936 mit denen der Mitin-Periode vergleichen, so finden wir wiederum keinen Unterschied, was die eigentlich philosophischen Grundthesen des dialektischen Materialismus anlangt. Die Unterschiede liegen hauptsächlich darin, daß man jetzt noch mehr die Einheit von Theorie und Praxis betont, die philosophische Arbeit noch inniger mit dem Leben der Partei verketten will und noch mehr die Bedeutung Stalins für die Theorie einschließlich der Philosophie hervorhebt.

So bleibt nach dem Sturze Mitins als einziger Vorkämpfer an der „philosophischen Front“ in der UdSSR in den letzten Jahren nur noch Stalin selbst übrig. Es gibt zwar noch Philosophieprofessoren, die philosophische Schriften veröffentlichen, insbesondere philosophiegeschichtlicher Natur. Aber man kann wohl niemand mehr die Bedeutung eines Hauptes einer Richtung oder einer Schule zuschreiben. Alle überbieten sich vielmehr darin, die Bedeutung Stalins für die Weiterentwicklung der marxistischen Theorie — man spricht dabei bezeichnenderweise mehr von „Theorie“ im allgemeinen als von „Philosophie“ — auf jede Weise hervorzuheben.

Diese Tatsache wirkt zunächst befremdlich. Wir brauchen zwar nicht zu glauben, daß sich Stalin nie mit Philosophie befaßt habe. Schon seine Artikelserie aus den Jahren 1906—1907, „Anarchismus oder Sozialismus?“, behandelt Fragen der politischen Differenzen zwischen Marxismus und Anarchismus auf dem Hintergrund philosophischer Erwägungen und läßt im Verfasser Vertrautheit mit den Fragen der marxistischen Philosophie erkennen. Das gleiche Zurückführen von Fragen der Tagespolitik auf metaphysische Erörterungen, das überhaupt für den russischen Kommunismus so charakteristisch ist, finden wir auch sonst des öfteren in Stalins Reden. Es sei hier nur an seine Rede auf dem 16. Parteikongreß erinnert, in der er von der Erörterung des Nationalitätenproblems in der Sowjet-Union zu philosophischen Erörterungen über die marxistische Dialektik aufsteigt. Auch das Kapitel über den „dialektischen und historischen Materialismus“ aus dem „Kurzen Kurs der Geschichte der Kommunistischen (bolschewistischen) Partei der Sowjetunion“, als dessen Autor Stalin gilt, stellt eine in ihrer ungemein klaren und konzisen Formulierung als klassisch anzusprechende Darstellung des sowjetischen dialektischen Materialismus dar. Aber diese philosophischen Leistungen allein sind doch zu bescheiden, um die überschwenglichen Lobpreisungen

Stalins als des „größten Vertreters des schöpferischen Marxismus“, des „unvergleichlichen Meisters der Dialektik“, und des genannten Artikels als des „wahren Gipfelpunktes des marxistisch-leninistischen Gedankens“ gerechtfertigt erscheinen zu lassen, Lobpreisungen, die einem in der neuesten Sowjetliteratur auf Schritt und Tritt begegnen.

Trotzdem soll das nicht besagen, daß derartige Äußerungen nichts als Weihrauch darstellen. Die Sache wird verständlich, wenn man vor Augen hat, was für das Sowjetdenken das Prinzip der Parteimäßigkeit der Theorie bedeutet. Wenn man auf dem Standpunkt steht, daß die Philosophie, wie überhaupt alle „Ideologien“, letztlich durch die soziale Entwicklung der Menschheit, und diese wiederum durch die Produktionsbedingungen bedingt ist, so ist es nur folgerichtig, daß man dem Manne, der die wirtschaftliche Entwicklung lenkt und die gesellschaftliche Entwicklung in die durch die Produktionsbedingungen vorgezeichneten Bahnen leitet, auch eine entscheidende Bedeutung für die philosophische Entwicklung zuschreibt, die der gesellschaftlichen auf dem Fuße folgt. Wenn Theorie sich nur in innigster Verflechtung mit der Praxis entwickeln kann und die Praxis von entscheidender Bedeutung auch für die Auffindung der Wahrheit ist, so wird die Lenkung der sozialen „Praxis“ auch zu einem Verdienst um die Philosophie.

In diesem Sinne hat es symptomatische Bedeutung für die Stellung der Philosophie im heutigen Rußland, was die „Prawda“ anläßlich des 8. Jahrestages des Erscheinens des obengenannten „Kurzen Kurses der Geschichte der Kommunistischen (bolschewistischen) Partei der Sowjetunion“ schrieb²: „In diesem Buche ist der einzig dastehende Ideenreichtum des schöpferischen Marxismus-Leninismus inkarniert“, in ihm „entfaltete der Führer und Lehrer der Partei, Stalin, den Marxismus-Leninismus in Aktion als tief revolutionäre, ständig sich entfaltende Theorie“, es stellt eine „wissenschaftliche, theoretische Verallgemeinerung der gigantischen geschichtlichen Erfahrung der bolschewistischen Partei“ dar; „mit klassischer Klarheit und Tiefe beleuchtet Genosse Stalin im ‚Kurzen Kurse der Kommunistischen (bolschewistischen) Partei der Sowjetunion‘ die theoretischen Grundlagen der marxistischen Partei, den dialektischen und historischen Materialismus, und zeigt, daß sich die Politik der Partei immer auf unerschütterlichem theoretischem Fundament aufbaute und noch aufbaut“. Als Meisterwerk der marxistisch-leninistischen Theorie erscheint nicht eine der theoretischen Abhandlungen über den dialektischen Materialismus, die auch in der letzten Periode, wenngleich in verhältnismäßig spärlicherem Ausmaße, erscheinen, sondern die konkrete Darstellung der Geschichte der Partei, in der die eigentliche Theorie auf ein Minimum von dogmatisch gefaßten Sätzen reduziert ist, das Hauptgewicht aber auf die Darstellung des geschichtlichen Wachstums der Partei gelegt wird, die als

² Prawda, 2. Oktober 1946.

Inkarnation der Lehre gesehen wird und daher in gewissem Sinne als deren fortdauernde, lebensmäßige Entfaltung, Enthüllung, „Offenbarung“.

In seinem berühmt gewordenen Buche „La trahison des clercs“ teilt Julien Benda die Menschen in zwei Klassen, die *clercs* oder Männer des Geistes, und die *Laien*, die Männer der Praxis, der Tat. Aufgabe der „*clercs*“ ist es, dem Dienst am Idealen, Ewigen, Universalen, Gerechten zu obliegen, in selbstloser Reinheit und völligem Absehen von seiner möglichen Nützlichkeit, sei es für sie selbst oder für die Welt. Haben in der Vergangenheit die „*clercs*“ wenigstens in etwa dieser ihrer Berufung entsprochen, so haben sie in unserem Jahrhundert ihren Beruf verraten, indem sie die Welt der Gedanken dazu entwürdigten, praktische, partikularistische, zeitliche Taten zu rechtfertigen. Sie wurden zu Pragmatisten, Historisten, Irrationalisten, Materialisten, Konkretisten, Monisten, Nationalisten, sozialistischen oder individualistischen Extremisten, je nach den Forderungen der Welt der „*Laien*“, der sie Mahner sein sollten, aber Diener werden wollten.

Was Benda hier als Krankheit der abendländischen Kultur überhaupt hinstellt, sehen wir an der Entwicklung der Philosophie in der Sowjetunion mit besonderer Reinheit und als grundsätzliche Forderung ausgedrückt. Wir sehen aber zugleich auch das Schicksal, das die Philosophie ereilt, wenn sie sich dazu versteht, anstatt allein der Wahrheit irgendeinem unter ihr stehenden Zweck zu dienen.

Der vorliegende Aufsatz wurde, ebenso wie der Bericht über den internationalen Kongreß für Philosophie in Heft 9 dieses Bandes, mit freundlicher Einwilligung des Verlages aus der Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ (Wien, Herder & Co.) übernommen.

Freiheit und Person

Von JOHANN B. LOTZ S. J.

Forscht man nach den Ursachen der Katastrophe, die über unser Volk hereingebrochen ist, so stößt man immer wieder auf ein falsches Menschenbild. Die Gewalthaber jener Tage hatten keine Ahnung davon, was der Mensch eigentlich ist, oder sie schlossen gewaltsam die Augen davor. Ganz besessen von ihren Machträumen, wollten sie nur den Menschen gelten lassen und züchten, der sich ihren Zielen reibungslos fügte. Ohne Ehrfurcht vor dem Überlieferten und ohne wahre Verantwortung experimentierten sie am Menschen herum, um ihn ihren Vorstellungen anzugleichen. Was zu diesen nicht paßte, suchten sie rücksichtslos „auszumerzen“, mochte es sich dabei auch um Eigenschaften handeln, die bisher den höchsten Adel des Menschen ausgemacht hatten.

Das gilt vor allem von der Freiheit und der personalen Würde des Menschen. Das System, das hinter uns liegt, hat die Freiheit von Tag zu Tag mehr erstickt und die personale Würde Zug um Zug unterdrückt. Man brauchte eben einen Menschen, der willenlos in der Reihe marschierte und